Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 21. Prag, den 27. Mai 1910. IV. Jahrgang.

Die Wiedergeburt des deutschen Fortschritts im Kasino zu Prag.

Auch ein Parteitag. — Verschämte und unverschämte Antisemiten. — Wie sich die Liberalen um den Judenpunkt drücken. — Eppingers Trost und seine Duldsamkeit. — Unsere Antwort — Enttäuschte Hoffnungen.

Sechs deutsche Abgeordnete haben am letzten Sonntag im deutschen Kasino zu Prag auf 300 „Parteigenossen" des deutschen Fortschritts seligen Andenkens sechs schöne nationale Reden losgelassen. Das hat vier Stunden gedauert, von 10 bis 2 Uhr. Dann war der „Parteitag" zu Ende und die Männer des deutschen Fortschrittes, darunter auch eine Anzahl unvermeidlicher Prager Juden, gingen in gehobenster Stimmung vom Schmuse zum Schmause. Es war wunderschön!

„Deutschfortschrittlicher Parteitag!" Gibt es derzeit eine unsinnigere Begriffszusammensetzung? Lucus a non lucendo. Wo ist die Partei? Wo ist der Fortschritt? Und wo ist der Tag? Die Partei hat sich ohne jede Wahrung ihrer Sondergruppierung und Grundsätze im deutschen Nationalverband aufgelöst. Es existiert keine deutschfortschrittliche Organisation mehr, keine gemeinsame Beitragsleistung — höchstens daß einige noch immer nicht abzuschüttelnde Israeliten blechen — es existiert kein inneres Leben, kein tatsächlicher lebendiger Zusammenhang mehr. Es gibt keine regelmäßigen Zusammenkünfte, keine Rechenschaftsberichte, keine realen Parteibeschlüsse. Die Partei ist zusammengebrochen durch Halbheit, Unaufrichtigkeit und nicht zuletzt durch die jüdischen Parteigänger. Und das, was heute übrig ist, die Pergelts, die Bachmanns, die deutschen Bezirksobmänner in der Provinz usw., das sind stramm nationale, oft direkt antisemitische Deutsche, die jede Gemeinschaft mit den Juden ablehnen und nur nicht den Mut finden, sie ganz offen und derb, so wie sie es schon verdienen, aus der deutschen Gemeinschaft, der sie nie und nimmer zuzurechnen sind, hinauszuwerfen.

Und wo ist der Fortschritt? Allerdings, wenn Freisinn und Fortschritt etwa darin besteht, daß man jüdisches Geld und jüdische Arbeitskraft für die deutsche Nation annimmt, sonst aber die Juden jeden Einflusses beraubt, sie mundtot macht, sich ihrer geniert, sie oft genug mit Fußtritten traktiert — man denke nur an die Abstimmung bei der Resolution Schmidt oder an das Verhalten des deutsch-antisemitischen Schulvereines — wenn das Freisinn und Fortschritt heißt, dann danken wir schönstens für solchen Fortschritt und möge uns Gott beschützen vor solchen Freunden. Dann hat Herr Dr. Eppinger recht, wenn er feierlich versichert, „daß es mit den Unterschieden in den Parteibestrebungen nicht gar so weit her ist". Nein, wirklich, es ist gar nicht weit her damit. Die Herren sind nämlich alle durch die Bank Antisemiten, was uns allerdings völlig gleichgültig ist. Nur daß uns die unverschämten Antisemiten, weil sie wenigstens offen sind, sozusagen sympathischer sind. Denn hier haben wir es wenigstens mit offenen Gegnern zu tun, gegen die wir uns zur Wehr setzen können.

Wenn Dr. Eppinger die verkrachte liberale Partei damit über ihren Zusammenbruch zu trösten glaubt, daß er auf den inneren unvertilgbaren Wert der Idee des Freisinns hinweist und daß das Programm allen Anforderungen der gesunden Vernunft, der Sittlichkeit und des regsten Nationalgefühles entspricht, so ist diese Wahrheit die allerschärfste Anklage gegen die Träger des Programms, die, wie sich nachweisen läßt, es hunderte Male verwässert, verleugnet in die Tasche gesteckt haben. Hat man je gehört, daß die Liberalen ernstlich gegen den Klerikalismus oder gegen die Feinde der Demokratie aufgetreten sind? Das haben sie längst den Sozialdemokraten überlassen, mit denen sie in ärgster Fehde sind, soweit sie überhaupt noch zu zählen sind. Und wie kläglich haben sie sich um den Judenpunkt herumgedrückt! Langsam, sachte hat man die Juden aus allen maßgebenden politischen Positionen hinausgeekelt, hinausgedrängt, oder sie sind devot und dienstbeflissen selbst gegangen; sie waren lästig, unbequem in der Oeffentlichkeit. Nur verstohlen hat man ihr Geld und ihre Arbeitskraft eingesackt. Verlegenheit, Verlegenheit allerwegen. Tatsächlich sind heute die Juden sowohl im Parlament als auch im ganzen politischen Leben der Deutschen total ausgeschaltet und kaltgestellt. Dafür aber können sich die ehemaligen liberalen Führer jetzt gar nicht genug tun, ihren nationaldeutschen Standpunkt bis zur Bewußtlosigkeit zu betonen, als ob sie schuldbeladen wären und anrüchig, weil sie solange die Juden unter sich geduldet haben.

Aber noch immer wird die Unaufrichtigkeit und Halbheit weiter praktiziert. Man will noch retten, was zu retten ist, und so läßt sich Eppinger in Prag — in Wien freilich wird ganz anders gesprochen — gleichsam als Köder noch zu folgender Aeußerung herbei, die sich ja sehr schön ausnimmt und Herrn Eppinger gewiß ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Er sagte:

„Wenn wir schließlich in der Auswahl (sic!) unserer Anhänger und Parteigenossen volle Duldsamkeit üben und jeden ohne Rücksicht auf Abstammung und Glaubensbekenntnis als Mitarbeiter und Mitstreiter begrüßen, der sich selbst als Deutscher bekennt und als solcher betätigt, so üben wir hiemit nur jene Gerechtigkeit, welche uns die eigene Vernunft walten zu lassen gebietet, dieselbe Vernunft, gegen deren klare Anforderungen keine künstlich geschaffenen Theorien aufzukommen vermögen."

Eppinger sagt's und die Herren Bendiener, Epstein, Altschul und Genossen klatschen entzückt Beifall.

Wir aber geben Herrn Eppinger — und wir sind sicher, im Namen der weitaus überwiegenden Mehrheit der Judenschaft Deutschböhmens zu sprechen — eine viel weniger entzückende Antwort: Wir pfeifen auf diese gnädige Duldsamkeit. Wir haben genug von den leeren, nichtssagenden Phrasen, die mit den Tatsachen in krassem Widerspruche stehen. Wir gehen nicht mehr auf den Köder und wir verzichten feierlich auf jegliche Gemeinschaft dieser Art. Wir brauchen keine Duldung. Wir haben unsere Selbstachtung wiedergewonnen und haben es nicht nötig, euch die Kastanien aus dem Feuer zu holen oder geduldete Mitläufer zu sein. Die jüdischen Mitläufer, denen es noch gestattet und eine Wonne ist, die Herren Pergelt und Genossen im Kasino reden zu hören,

Feuilleton.

Abraham Geiger.

(Zu seinem 100. Geburtstag.)

Am 24. Mai 1810 wurde Abraham Geiger, der große jüdische Gelehrte und Religionsphilosoph, zu Frankfurt a. M. in der Judengasse geboren. Er wurde durch seinen Vater Rabbi Michael Lazarus Geiger und seinen älteren Bruder Salomo schon von frühester Jugend an in die hebräische Sprache und in das Studium der Bibel wie des Talmuds eingeführt. Von seinem zwölften Jahre an erhielt der schon früh durch seine Begabung auffallende Knabe auf Kosten der Herren von Rothschild auch Unterricht im Deutschen, Lateinischen und Griechischen. Im Jahre 1829 bezog er die Universität Heidelberg und ging dann nach Bonn. Im Jahre 1832 errang er den Preis der philosophischen Fakultät an der Bonner Universität mit seiner Arbeit: „Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?" Noch in demselben Jahre trat er seine Stelle als Rabbiner der Gemeinde Wiesbaden an und verblieb daselbst bis zum Jahre 1838.

Dort begründete er im Jahre 1835 die „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie", in der er für eine fortschrittliche Ausgestaltung aller Institutionen des Judentums wie für eine wissenschaftliche Darstellung seines Gedankengehalts mit Geist und Wärme eintrat. Um besseres Verständnis für seine Anschauungen zu wecken, berief er im Jahre 1837 eine Anzahl von befreundeten oder gleichgesinnten Rabbinern nach Wiesbaden. Diese Rabbinerversammlung verlief zwar ohne greifbares Resultat, hat aber historische Bedeutung als die erste ihrer Art und als Vorläuferin der 1844 bis 1846 abgehaltenen bedeutsamen Versammlungen.

Im Jahre 1838 wurde Geiger auf die neugeschaffene Stelle eines modern gebildeten Rabbinatsassessors in Breslau berufen. Im Jahre 1863 nahm Geiger eine Berufung nach seiner Vaterstadt Frankfurt an, trotzdem die Breslauer Gemeinde alle Opfer brachte, um ihn zu halten. Er blieb in Frankfurt bis 1870 und nahm von dort aus an der Kasseler Rabbinerversammlung 1868 und an der Leipziger Synode 1869 teil.

Im Jahre 1870 folgte er einem Rufe als Rabbiner der Gemeinde Berlin. Hier schien sich ihm endlich der richtige Wirkungskreis zu bieten, zumal an der 1872 neu gegründeten „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums", wo er die langersehnte Gelegenheit zu einer wissenschaftlichen Lehrtätigkeit fand. Im gleichen Jahre nahm er auch an der Augsburger Synode teil. Die an seine Berufung nach Berlin von vielen Seiten geknüpften Hoffnungen für die Belebung des jüdischen Geistes und den Ausbau der jüdischen Wissenschaft wurden jäh zerstört durch seinen am 22. Oktober 1894 erfolgten unerwarteten Heimgang.

Ueber die Bedeutung Geigers sagt Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i. Pr.: „Geiger war zweifellos die bedeutendste Persönlichkeit unter den deutschen Rabbinern des 19. Jahrhunderts: seine durch unablässige, eindringende Forschung immer mehr vertiefte Kenntnis des Judentums in all seinen geschichtlichen und literarischen Erscheinungsformen, sein scharfer Blick und seine glänzende Darstellungsgabe stehen unerreicht da und hätten ihn, wenn er seine Lebensarbeit ausschließlich der Wissenschaft geweiht hätte, zu den höchsten Leistungen befähigt."

sterben aus und keine noch so bewegliche Klage der deutschliberalen Juden über das Umsichgreifen des vermaledeiten Zionismus — die Herren haben tatsächlich sehr viel am Kasinotag darüber gejammert — wird daran etwas ändern.

Wir schätzen und lieben die deutsche Kultur, aber vor den berufenen und unberufenen Wortführern des Deutschtums in Böhmen und in Oesterreich überhaupt haben wir in politischer Hinsicht nicht den mindesten Respekt und alles andere eher denn Liebe und Anhänglichkeit. Wir haben aufgehört, die Dankbaren zu sein und — die Genarrten. Das deutsche Volk braucht uns nicht, will uns nicht, und wir wollen und brauchen das deutsche Volk ebensowenig. Wir werden uns selbst helfen. Möge man daher nur ja nicht glauben, daß nur beleidigter Stolz aus dieser Antwort spricht.

Es zeugt lediglich für das politische Unverständnis der Liberalen, für ihre gänzliche Unfähigkeit, die nationale Frage in ihrem tieferen Wesen zu erfassen, wenn sie auch die jüdischnationale Bewegung nur als eine, natürlich vorübergehende, Reaktion auf den Antisemitismus oder gar nur als beleidigten Stolz auffassen. Aus der Negation allein läßt sich nichts Dauerndes, Positives und Gesundes aufbauen, wie es die jungjüdische Bewegung ist, die — es kann nicht oft genug wiederholt werden — in stetigem Wachsen begriffen ist und die auch in Oesterreich über eine starke, festgefügte und innerlich wie äußerlich kräftig fundierte Organisation verfügt und auf deren Parteitagen nicht nur schöne Referate gehalten, sondern auch positiv verhandelt, beraten und beschlossen wird. Die jüdischnationale Bewegung entspringt nicht dem Antisemitismus, sie ist keine Modekrankheit, wie sie so gerne von den Liberalen genannt wird — der Wunsch ist auch hier der Vater des Gedankens — sie ist das natürliche Streben, das Jahrtausend alte, nach einem gesunden Leben, das nur auf eigener Scholle sich entwickeln kann, und es gehört die ganze Borniertheit, Degeneration und Gehirnverstopfung assimilantischer Köpfe dazu, in diesen ehrlichen, zielbewußten und vernünftigen Bemühungen Phantasterei, Modetorheit und dergleichen mehr erblicken zu wollen. Mit billigen Witzen tun diese Leute ein ernstes Ringen ab, das die Anerkennung und Bewunderung von deutschen Männern wie Felix Dahn und Rosegger gefunden. Sie freilich lassen sich mit ein paar sanft säuselnden Phrasen von Duldsamkeit ins Gesicht und ein paar saftigen Fußtritten in die Rückseite traktieren. Das ist ihre vernünftige und reale Politik.

Herr Eppinger möge nur nicht so despektierlich von „künstlich geschaffenen Theorien" sprechen. Soweit sind alle, die Gelehrten wie die Leute aus dem Volke, einig, daß die Juden keine Deutschen sind, und auch Herr Dr. Eppinger wird dies kaum zu behaupten wagen. Da ist gar nichts von künstlichen Rassentheorien. Es ist einfach so. Wir Juden sind und fühlen uns auch in der überwältigenden Mehrheit als eigenes Volk und wahrhaftig — trotz Chamberlain — durchaus nicht als inferiores. Und all die Schwächen und Fehler, die man dem Judentum nachsagt — wir wollen sie nicht ableugnen, noch mildern oder entschuldigen — sie gehen in letzter Linie zurück auf den Fluch der Heimatlosigkeit. Die ist es, die uns nicht zuletzt soviel unverdienten Haß und soviel Mißachtung eingebracht hat.

Dies ist unsere Antwort auf die schönen Worte des Herrn Eppinger, die er sich ruhig hätte schenken können, so wie es sich die anderen Herren Redner geschenkt haben, auf diese leidige Frage einzugehen, weil sie damit wirklich eingehen, auf deutscher wie auf jüdischer Seite — die wenigen, zäh festhaltenden „Deutschen mosaischer Konfession" aus Prag und Teplitz ausgenommen, die den Weg zu ihrem Volke, dem jüdischen, nicht mehr zurückfinden.

Ueber das Resultat des pompös angekündigten Parteitages, der ein Jungbrunnen werden sollte, lassen wir ohne Kommentar das — „Prager Tagblatt" sprechen. Es schreibt:

„Was die Organisation der deutschfortschrittlichen Partei betrifft, um derentwillen der Parteitag eigentlich einberufen wurde, so darf nicht verschwiegen werden, daß in dieser Richtung der Verlauf der Versammlung enttäuschte. Zwar war es namentlich Dr. Eppinger, der in einem mit stürmischem Beifall aufgenommenen Absatz den Fortbestand der Parteiforderungen proklamierte, und in der Debatte wurden von mehreren Rednern aus der Provinz verschiedene Anregungen vorgebracht (u. a. auch, man möge den — Zionismus bekämpfen). Allein die wohl im Einverständnis mit der Parteileitung vorgebrachte Resolution entbehrt jedes Hinweises auf die deutsche Fortschrittspartei und nur der Umstand, daß die Versammlung bereits an vier Stunden gedauert hatte, dürfte schuld daran sein, daß die Debatte über diesen Mangel der Resolution nicht stattfand und daß man sich mit dem Versprechen Dr. Eppingers begnügte, die vorgebrachten Anregungen betreffs der Organisation der Fortschrittspartei der Geschäftsleitung zur weiteren Beratung und Beschlußfassung zu überweisen. Wir begreifen wohl, daß die Fragen der inneren Parteiorganisation besser nicht vor der großen Oeffentlichkeit verhandelt werden." (Wir auch!)

Kann es ein rührenderes Bekenntnis der Ohnmacht geben? Nichts ist geschehen, gar nichts!

All die unleugbar sachkundigen und gediegenen Referate der deutschen Abgeordneten über nationale und politische Fragen und Forderungen der Deutschen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutschliberale Partei in Böhmen und überalla bgewirtschaftet hat. Faßt man das Ergebnis des „Parteitages" zusammen, so zeigt sich: Die deutschen Abgeordneten haben sich noch einmal herbeigelassen, im Kasino in Anwesenheit von einigen — Paradejuden Reden zu halten, die auf einen deutschnationalen Volkstag gehören und mit Freisinn und Fortschritt nicht im Zusammenhang stehen. Nur die wenigen, vorsichtig das Wort „Juden" vermeidenden, salbungsvollen Phrasen Eppingers waren dazu bestimmt, die wenigen geborstenen „jüdischen Säulen" des Liberalismus vor dem gänzlichen Umschmiß zu bewahren. Wir zweifeln nicht, daß ihm das gelungen ist. Was aber längst über jeden Zweifel erhaben ist, das ist die Tatsache vom Zusammenbruche der deutschen Fortschrittspartei, und es war unnötig, dies noch einmal in so auffälliger Weise darzutun. st.

Die II. jüdisch-politische Reichskonferenz.

Am 15. und 16. Mai fand in Krakau die zweite politische Reichskonferenz der jüdischnationalen Organisationen Oesterreichs statt. Dieselbe war vom „Jüdischen Klub", dem „Jüdischen Nationalverein für Oesterreich" in Wien, der Zionistischen Organisation Galiziens und den politischen jüdischnationalen Vereinen der Bukowina beschickt. Böhmen war nicht vertreten.

Herzls letzte Tage in Franzensbad.

Von Dr. N. Katzenelsohn.*)

Wenige Wochen vor seinem Tode, am 1. Mai 1904, veranlaßte mich Herzl zu einer Reise im Dienste der Bewegung nach London. Dort trafen mich Nachrichten meiner Wiener Freunde, daß Herzls Gesundheitszustand sehr, sehr bedenklich sei. Er wolle noch Kohlensäurebäder versuchen und sei deswegen nach Franzensbad geschickt worden. Sie forderten mich auf, auf der Rückreise Herzl in Franzensbad zu besuchen.

Die Angelegenheit in London hatte eine ziemlich delikate Wendung genommen und ich selbst fühlte das Bedürfnis, Herzl zu referieren und mit ihm die weiteren Schritte zu beraten. Es schien mir aber doch bedenklich, ihn in Franzensbad in der ihm so notwendigen Ruhe zu stören. Plötzlich bat mich seine Frau, ihn doch zu besuchen, und ich tat es. Nach den ernsten Berichten hatte ich gefürchtet, ihn dort schwer leidend zu finden. Ich war daher angenehm überrascht, als ich ihn auf dem Bahnhof, freudig lächelnd und scheinbar gar nicht so leidend aussehend, erblickte.

Ein paar Stunden vergingen in angeregter Unterhaltung, und er schlug vor, einen kleinen Spaziergang nach dem Park zu machen. Wir gingen die Kaiserstraße hinauf. Nur einige Minuten auf dieser sanft ansteigenden Straße. Er bekam einen fürchterlichen Anfall von Herzschwäche und brach fast zusammen. Es war noch am Beginn der Saison und Franzensbad fast leer. Ratlos sah ich mich nach jemandem um, den ich rasch um einen Arzt schicken könnte, und geleitete Herzl zu einer Bank. Doch der Anfall war schon vorüber und Herzl sagte mir, es sei nichts mehr nötig. Ich wollte irgend etwas sagen und meinte deshalb, der Anfall sei damit zu erklären, daß wir die Steigung zu rasch gegangen seien. „Unsinn," sagte er, „wozu sollen wir uns täuschen, es ist bei mir nach der dritten Glocke. Ich bin kein Feigling und sehe dem Tod sehr ruhig entgegen, um so mehr .... ich habe die letzten Jahre meines Lebens nicht nutzlos verbracht. Ich war doch kein allzu schlechter Diener der Bewegung, meinen Sie nicht?" „Es ging," antwortete ich, „aber wie kommen Sie auf die dritte Glocke?" Er sah mich sehr ernst an. „Es ist keine Zeit mehr, zu scherzen, es ist bitterer Ernst!"

Ich suchte ihn auf andere Gedanken zu bringen. Wir besprachen den ganzen Abend hindurch die Resultate meiner Reise nach London. Er entwickelte mir einen Plan, wie diese Resultate in Petersburg zu verwerten seien. Mir schien seine Idee gar zu waghalsig. Die Zukunft hat gelehrt, daß er auch diesmal im Recht war.

Um 10 Uhr abends gingen wir zu Bett und am nächsten Vormittag sollte ich abreisen. Herzl sah nach dem Anfall furchtbar leidend aus, und ich konnte mir nicht verzeihen, daß meine Anwesenheit daran schuld war, daß seide Gedanken so intensiv arbeiten mußten.

In dieser Nacht brannte in Franzensbad das Kurhaus ab. Ich wachte über den Lärm auf und bemerkte in Herzls Zimmer Licht. Ich glaubte, er sei ebenfalls aus dem Schlaf gestört worden.

Um $5^1/_2$ Uhr kam er, wie verabredet, in mein Zimmer, um mich zu wecken, damit wir zusammen zum Brunnen gehen. „Mit derselben Pünktlichkeit und demselben Ernst, wie ich andere Arbeiten verrichte, muß ich auch hier mein Tagewerk vollenden, und diese meine Aufgabe hier ist, mein abgearbeitetes Herz durch ein anderes zu ersetzen. Dazu muß ich Wasser trinken und baden." Er sah sehr vergnügt aus. In der Hand trug er ein starkes Manuskript, welches er mir schweigend übergab. Ich blickte hinein. Es war ein Memorandum für meine Petersburger Reise, eine Arbeit, wie sie nur ein Herzl zu machen imstande war. Jedes Wort gefeilt und geputzt. Jeder Satz ein Schlager. „Wann haben Sie das um Gotteswillen geschrieben?" fragte ich ihn vorwurfsvoll. Er hatte die ganze Nacht am Schreibtisch gesessen und hatte sich überhaupt nicht niedergelegt. Er war in seine Arbeit so vertieft gewesen, daß er gar nichts von dem Brand gemerkt hatte. Vorwurfsvoll sah ich ihn an: „So wollen Sie gesund werden? Das soll eine Kur sein?"

„Ja, mein Freund, Sie haben doch gestern gesehen, „wir" haben keine Zeit mehr zu verlieren. Die letzten Wochen oder Tage .... wir haben Eile. ..."

Das war mein letzter Tag mit Herzl. Ich sah ihn nicht mehr. Ein Brief aus Edlach, einige Tage vor dem Tode mit zitternder Hand geschrieben, war sein letzter Gruß. ...

*) Herzl-Nummer der „Welt".

Als Gast wohnte den Beratungen der russische Zionistenführer Dr. Jabontinski bei.

Namens des einberufenden „Jüdischen Nationalvereines“ in Wien eröffnet Reichsratsabgeordneter Dr. H. Gabel die Konferenz.

Er schilderte die Entwicklung, welche die jüdisch-politischen Organisationen seit der letzten Reichskonferenz im Jahre 1906 genommen haben. Zu einer Zusammenfassung der Organisationen sei es in dieser Zeit nicht gekommen. Große, für die gesamte österreichische Judenschaft bedeutsame Aufgaben harren der Erledigung. Diese können jedoch nur von einer starken, einheitlich geleiteten Reichsorganisation geleistet werden. Aus dieser Erwägung heraus habe der „Jüdische Nationalverein“ in Wien die Initiative zur Einberufung der heutigen Konferenz ergriffen. Die Konferenz werde sich mit der Schaffung einer Reichsorganisation, der bevorstehenden Volkszählung und der Organisation der Kultusgemeinden befassen. Die Grundlage der Reichsorganisation müsse das zionistische Weltprogramm bilden.

Hierauf wird zur Wahl des Präsidiums geschritten. Es wurden gewählt: Dr. Straucher, Präsident; Dr. M. Ringel und Ingenieur R. Stricker, Vizepräsidenten; Frostig und Geller, Schriftführer.

Abg. Dr. Straucher dankt für die Wahl und betont die Bedeutung der Konferenz. Er beantragt, die Konferenz für vertraulich zu erklären.

Hierauf legt Abg. Dr. Gabel einen Entwurf zur Schaffung einer Reichsorganisation vor, den er in längeren Ausführungen begründete. Das Programm der Organisation ist das des „Jüdischen Nationalvereines“ in Wien. Die Organe der Partei sind die Reichskonferenz, die alljährlich tagt, und die Reichsexekutive.

An das Referat schließt sich eine anregende Debatte an, an der sich fast alle Delegierten beteiligen. Alle Redner sprechen sich für die Schaffung der ganz Oesterreich umfassenden Organisation aus. Es werden auch Fragen der jüdischen Politik und die Tätigkeit des „Jüdischen Klub“ besprochen. Schließlich wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Dr. Diamand, Dr. Ringel und Ing. Stricker, welche unter Berücksichtigung der vorgebrachten Anregungen den Entwurf umredigiert.

In der Nachmittagssitzung legt Ingenieur Stricker namens der Organisation das Organisationsstatut vor. Es entspinnt sich über die einzelnen Paragraphe desselben eine Spezialdebatte.

Mit geringen Aenderungen wird hierauf das Organisationsstatut einstimmig angenommen.

In die Reichsexekutive werden gewählt: Präsident: Dr. Abraham Salz, Tarnow; Vizepräsidenten: Dr. Isidor Schalit, Wien, Dr. Berthold Frucht, Czernowitz;

ferner aus Galizien: Dr. Heinr. Löwenherz jun., Lemberg; Dr. Moritz Pachtmann, Drohobycz; Dr. Michael Ringel, Lemberg; David Schreiber. Lemberg; Hermann Tropp. Stanislau; Dr. Isidor Waldmann, Tarnopol;

aus Westösterreich: Adolf Böhm, Wien; Ing. Robert Stricker, Wien (und Böhmen?);

aus der Bukowina: Dr. Max Diamand, Dr. Heinrich Lupul, Siegmund Weißglaß.

Der Reichsexekutive gehören auch die Mitglieder des „Jüdischen Klub“ an.

Das Organisationsstatut bleibt provisorisch bis zur nächsten, im April 1911 nach Lemberg einzuberufenden Reichskonferenz in Kraft.

Zu offiziellen Organen der Reichspartei wurden bestimmt: „Jüdische Zeitung“ in Wien, „Tagblatt“ und „Wschod“ in Lemberg, „Volkswehr“ in Czernowitz. (Und Böhmen?)

Am zweiten Tage wurde in die Beratung über die Volkszählung und Kultusgemeindenorganisation eingegangen. Nach Erstattung der Referate wurden die Mitteilungen des Abg. Stand namens des „Jüdischen Klub“ über die in der nächsten Zeit zu unternehmenden Aktionen entgegengenommen. Nach einer eingehenden Debatte wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, deren Durchführung der Reichsexekutive überwiesen wurde.

Hiemit waren die Beratungen zu Ende. Dr. Ringel dankt dem Vorsitzenden für die umsichtige, objektive Leitung der Verhandlungen. Dr. Straucher faßt die Ergebnisse der Konferenz zusammen und schließt mit Dankesworten an alle Teilnehmer die zweite politische Reichskonferenz.

Die Judenverfolgungen in Rußland.

Massenausweisungen.

Rußland ist eifrig bestrebt, seine traurige Berühmtheit als Land der grausamsten Judenverfolgung weiter zu bereichern. Man fragt sich vergeblich, warum. Warum immer noch mehr Opfer? Ist denn das Maß der Grausamkeit und Mordgier noch nicht voll? Die Regierung verweigert jede Auskunft, verweigert überhaupt die Anhörung der Juden und jagt Tausende von Familien mit einem Federzuge aus dem Lande. Ohnmächtig müssen die Gemarterten jegliche Gewalttat über sich ergehen lassen. Aber in den Augen unserer Satten im Westen ist das Bestreben, den ewig Heimatlosen eine Heimstätte zu schaffen, noch immer ein Phantom und Taschen und Herzen bleiben verschlossen. Ein trauriges Bild!

Nachstehend die bisher eingetroffenen Meldungen:

Kiew, 20. Mai. Die Ausweisungen der jüdischen Familien aus Kiew werden jetzt mit Gewalt durchgeführt, und zwar in der grausamsten Weise. Angesehene jüdische Bürger werden von Schutzmannskordons in die Mitte genommen und gruppenweise zur Polizei geführt. Selbst in dringendsten Fällen wird höchstens ein Aufschub von zwei Tagen gewährt. Ein Teil der Ausgewiesenen wird per Schub weggebracht. Ganz unerwartet erhalten zahlreiche weitere Familien und Personen, die bisher verschont geblieben sind, von der Polizei Ausweisungsbefehle, in denen den Betroffenen nur eine 24stündige Frist zum Verlassen der Stadt gesetzt wird. Unter der jüdischen Bevölkerung Kiews herrscht infolge dieser brutalen Vorgänge eine verzweifelte Stimmung.

Petersburg, 21. Mai. Die Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung greift immer weiter um sich. Auf die fortgesetzten Ausweisungen der Juden aus Kiew und die Ausweisung jüdischer Minderjähriger aus Moskau ist nunmehr eine Erklärung des Senats gefolgt, daß den Juden innerhalb des Ansiedlungsrayons verboten sein soll, in die Sommerfrischen zu gehen. Diese Erklärung ist auf Wunsch des Ministeriums des Innern erfolgt, das diese seltsame, rein willkürliche Interpretation durchgesetzt hat.

Taschkent. Aus Petersburg wird berichtet: Ganz unerwartet, trotz der einmal bereits zurückgezogenen Ausweisungsorder, wurden am 17. Mai sämtliche in Taschkent lebenden Juden, 3000 an der Zahl, angewiesen, binnen drei Tagen die Stadt zu verlassen. Mehr als die Hälfte dieser Juden sind in Taschkent geboren und wissen gar nicht, wohin sie ihre Schritte lenken sollen. Wie es heißt, hat der Emir von Bokhara erklärt, sein Land stehe den Juden zur Verfügung.

Libau. Auf Verfügung der lokalen Behörde werden zurzeit zahlreiche jüdische Handwerker, die angeblich ihr Handwerk nicht ausüben, aus Libau ausgewiesen.

Kiew. Am 1. Mai a. St. ist die für einige Wochen hinausgeschobene Ausweisung der Juden aus Demjuwka, einem Vororte von Kiew, mit aller Strenge erfolgt.

Von der deutschen und jüdischen Palästina-Bank.

Zu dem Aufsatze des Herrn Davis Trietsch unter obigem Titel schreibt Herr J. H. Kann-Haag, Mitglied des Zionistischen Engeren Aktionskomitees:

„In Ihrer Nummer vom 13. Mai war ein Artikel „Von der deutschen Palästina-Bank“ zu lesen, die vom Verfasser, Herrn Davis Trietsch, als Beispiel für die Anglo Palestine Company hingestellt wird.

Ich zweifle nicht daran, daß Herr Trietsch sich in Banksachen für sehr kompetent betrachtet, halte es aber dennoch für notwendig, seinen Artikel mit den Mitteilungen der „Frankfurter Zeitung“ vom 19. April d. J. zu vergleichen. Es heißt da u. a.:

„Das Aktienkapital wurde im Jahre 1902 auf Mk. 800.000 erhöht, im Jahre 1905 infolge von Verlusten, die das Institut damals in Jerusalem erlitten hat, auf Mk. 600.000 herabgesetzt.“

Und ferner:

„Wie weit durch den Anschluß an die Handelsvereinigung das Institut seinem ursprünglichen Zwecke, als Vermittlungsstelle für den Verkehr mit Palästina und der Levante zu dienen, entfremdet wurde und seine Mittel für die deutschen Unternehmungen der Handelsvereinigung verwendet, läßt sich von außen nicht beurteilen. Jedenfalls scheint das in stärkerem Maße der Fall zu sein; so wurde erst dieser Tage gemeldet, daß sich die Deutsche Palästina-Bank die Majorität der Kuxe der Gewerkschaft Alwine gesichert habe.“

Wahrscheinlich waren diese Tatsachen Herrn Trietsch nicht bekannt, möglicherweise betrachtet er dieselben etwa als Details nebensächlicher Natur. Ich möchte indessen diesem Amateur in Finanzpolitik empfehlen, seine nächsten Bankartikel doch erst der Verwaltung der betreffenden Gesellschaft zur Prüfung vorzulegen, damit wenigstens die allergrößten Oberflächlichkeitsfehler vermieden werden.

Zu bedauern ist es, daß solche Artikel als Angriffsmaterial gegen die Verwaltung der Anglo Palestine Company dienen müssen. Man hat auf dem letzten Kongresse gesehen, wie gern manche Laien auf diesen Leim gehen. Die Leser sollten aber bedenken, daß, wo die Basis des Aufsatzes sich als untauglich herausstellt, der Schlußfolgerung auch nicht der geringste Wert beizumessen ist.“

(Wir haben bereits bei Veröffentlichung dieses Artikels auf die Ungerechtfertigtheit der Angriffe Trietsch' hingewiesen. Durch die obige Darstellung wird wieder einmal eklatant dargetan, daß die Angriffe, die man von oppositioneller Seite so gerne und immer wieder gegen die Leitung richtet, meist unstichhältig und sehr oft leichtfertig und darum unentschuldbar sind. Anm. d. Red.)

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Sitzung des zionistischen Zentralkomitees.** Die zweite Sitzung des zionistischen Zentralkomitees für Westösterreich wurde für Sonntag, den 29. Mai d. J., nach Wien einberufen und wird im Saale des Jüdischen Nationalfonds, IX., Türkenstraße 9, abgehalten werden. Tagesordnung: 1. Bericht des Zentralbureaus; 2. Preßfonds; 3. Jahreskonferenz und Vorkonferenz.

* **David Wolffsohn in Amerika.** Die Federation der amerikanischen Zionisten hat an den Präsidenten des zionistischen Aktionskomitees Herrn David Wolffsohn eine Einladung ergehen lassen, im Herbste nach Amerika zu kommen. Herr Wolffsohn hat die Einladung angenommen und wird voraussichtlich die Reise in Begleitung des Herrn Dr. Franz Oppenheimer unternehmen. Die Jahresversammlung der Federation dürfte im Herbste in Pittsburg abgehalten werden.

* **Landeskonferenz der ungarischen Zionisten.** Die achte Landeskonferenz der ungarländischen zionistischen Organisation wurde Sonntag, den 15. d. M., in Kassa (Kaschau) mit einem Massenmeeting eröffnet. Die Konferenz war von 50 Delegierten aus allen Teilen des Landes besucht. Dr. L. Grün begrüßte im Namen der Kassaer Gesinnungsgenossen die Teilnehmer und übergab den Vorsitz dem Präsidenten des Landeskomitees, Dr. Bela Oesterreicher, der die Landeskonferenz in schwungvollen Worten eröffnete. Ein Begrüßungsschreiben des Präsidenten Wolffsohn wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nachdem noch die zahlreichen Begrüßungsdepeschen verlesen worden waren, erstattete Ing. Beregi (Budapest) sein sehr beifällig aufgenommenes Referat über „Palästinaarbeit“. Dr. Kassai (Budapest) referierte über „Die zionistische Agitation“. Es sprach noch Herr Lebowitsch (Budapest). Dem Engeren Aktionskomitee und dessen Präsidenten wurde das Vertrauen ausgesprochen. Es folgten der Bericht des Landeskomitees, erstattet von L. Bato, und der Nationalfondsbericht des Herrn Dr. L. Dömeny, der einen beträchtlichen Aufschwung der Sammlungen in Ungarn konstatierte. In der Debatte erhoben die Misrachisten Anspruch auf eine Vertretung im Landeskomitee. Schließlich

wurde hierüber eine Einigung erzielt. In das neue Landeskomitee wurden gewählt: Dr. Bela Oesterreicher, Ing. A. Beregi, Dr. N. Kahan, Lebowitsch, Horvat, D. Kohn, Dr. L. Dömeny und L. Babo. An den Präsidenten Wolffsohn wurde folgendes Telegramm abgesandt: „Die heute hier tagende Konferenz der ungarischen zionistischen Organisation entbietet dem allverehrten Führer ihre herzlichsten Zionsgrüße und versichert ihn und seine Mitarbeiter ihres unentwegten Vertrauens. Dr. Oesterreicher, Präsident.“ Es wurde ferner ein Huldigungstelegramm an Se. Majestät den König und eine Begrüßungsdepesche an den Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary abgeschickt.

Nationalfonds-Spenden

vom 18. bis 24. Mai 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Budweis: N.-F.-K. Salomon Kohn: Sammlung bei Sitzungen des Volksvereines 13·30, Ph. Stein 2·—, Dan. Künberg 2·—, Josef Fanta 1·—, Jos. Freund 1·— (Eintr. vorbeh.) . . .	19·30
Prag: Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba“: Gesammelt b. Vereinsabenden 2·32, ges. bei hebräischem Seminar 1·66, ges. von Teplitzer Bb. —·88 zur Eintragung (Viktor Kellner) . .	4·86
Summe:	24·16

Sammelbogen.

Prag: 3407 Josef Feldmann: J. Feldmann, A. Rosenwasser, Olga Löwy, Hans Kornfeld, Wilh. Neuschul je 1·—, J. Kornfeld —·60, O. K. —·40	6·—
Summe:	6·—

Sammelbüchsen.

Prag: K 3768 Robert Guttmann ges. bei S. Wallerstein anl. des 50. Geburtstages Dr. Theodor Herzls (Frau Emilie Löwy)	6·29
Summe:	6·29

Oelbaumspenden im Herzlwalde.

Prag: Alfred Kraus („Bar Kochba“) auf d. N. Fr. Sofie Eisner (Smichov) im Boris Schatz-Garten 1 Oelbaum (XVI)	7·—
Summe:	7·—
Gesamtsumme:	43·45

Richtigstellung
vom 13. Mai, „Selbstwehr“ Nr. 19:

Prag: Der unter „Nationalökonomie-Seminar“ ausgewiesene Betrag von —·60 Kronen sollte lauten: Gesammelt beim Nationalökonomieseminar „Bar Kochba“ zur Eintragung Viktor Kellner.

Von der Woche.

* **Austritte aus dem Judentum.** Bela Herz in Prag, geb. in Wels (Oberösterreich) am 21. April 1889 (katholisch); Hans Hirsch, Kontorist in Prag, geb. am 15. Mai 1892 in Karolinenthal (konfessionslos); Selma B. Lederer, geb. am 17. Mai 1883 in Prag, und Wilma Lederer, geb. am 12. Oktober 1880 in Prag, Töchter des Josef Lederer und dessen Frau Anna, geb. Hellmann (katholisch); Frau Helene Manhart, geb. Sabbath, geb. am 12. März 1881 in Karolinenthal, wohnhaft in Prag, Mariengasse (katholisch); JUC. Viktor Richter, Rechtspraktikant in Prag, geb. am 14. Dezember 1883 in Weinberge (katholisch); Paula Vrba in Prag, Langegasse 19, geb. am 2. April 1887 in Neustupov (katholisch).

* **Auszeichnung.** Der Kaiser hat mit Entschließung vom 17. d. M. dem Finanzkommissär der Finanzdirektion in Prag, Herrn Dr. Emil Spiegel aus Anlaß seines Uebertrittes in den zeitlichen Ruhestand den Titel eines Finanzsekretärs verliehen.

* **Ausländische Auszeichnung.** Der Kaiser hat gestattet, daß der Kommerzialrat Julius Sonnenschein in Prag das Kommandeurkreuz des königlich spanischen Ordens Isabella der Katholischen annehmen und tragen dürfe.

* **Trauung.** Mittwoch, den 8. Juni um halb 1 Uhr, findet in der Klaussynagoge die Trauung des Frl. Recha Ehrenfeld, Tochter des hiesigen Herrn Oberrabbiners, mit Herrn Alexander Danziger aus Wien statt.

* **Die Herzlfeier in Prag.** Wie uns mitgeteilt wird, findet am 5. Juni im Hotel „Zentral“ die von allen zionistischen Korporationen gemeinsam veranstaltete Herzlfeier statt, bei der Herr Dr. Klee aus Berlin, ein hervorragender Redner, die Festrede halten wird.

* **Israelitischer Spitalbauverein.** In der verflossenen Woche spendeten: 200 Kronen die Herren B. Winternitz u. Co., Prag; 150 Kronen die Herren Reichmann u. Jeral, Prag; je 100 Kronen Herr Patentanwalt Ing. H. Schmolka und Frau Berta Teller in Prag und die Kultusgemeinde in Leitmeritz; 42 Kronen Kultusgemeinde in Staab; 30 Kronen die Herren Pick u. Rezek, Smichov; je 20 Kronen Herr und Frau Adolf Benesch, Herr S. Feigl in Prag, Kultusgemeinde Pardubitz und Herr J. Herrmann in Saaz; je 10 Kronen Herr Emil Pick in Prag und Herr Karl Heller in Teplitz. Spenden im Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Tempel: 100 Kronen Herr kais. Rat MUDr. Moritz Gläßner; 20 Kronen Herr Adolf Hahn; 5 Kronen Herr Prof. Dr. A. Deutsch, Rabbiner. Kranzspenden: Für Frau Marie Pollak: 100 Kronen Herr und Frau Dr. J. Petschek; 10 Kronen Herr MUDr. Leo Pollak. Für Herrn MUDr. F. Nachod: 30 Kronen Herr Ferdinand Horb; 20 Kronen Herr Finanzsekretär Dr. Emil Spiegel.

* **Kunstgewerbeverein „Bezalel“.** An Mitgliedsbeiträgen sind eingegangen: Durch Herrn Ernst Goliath, Trautenau: Von Dr. Hugo Rappaport, Trautenau, 50 Kronen; Zion. Volksverein „Theodor Herzl“ in Trautenau 20 Kronen; Eugen Doktor, Julius Ekstein, Ernst Goliath, Hermann Klein, Isidor Mautner, Heinrich Pick, Ing. Markus Pollak, Ing. Hermann Pollaczek, Ernst Popper, Frau Luise Popper, Paul Sommernitz, Dr. Alfred Taussig und Wilhelm Weiß je 5 Kronen. An Spenden: Von Friedrich Antscherl in Prag 1 Krone; Josef Eisler und Leo Goldstein in Trautenau je 2 Kronen; von „Bar Kochba“ in Prag 15·30 Kronen.

* **Der Verein für isr. Ferienkolonien** hält am 1. Juni um halb 7 Uhr abends im isr. Rathause eine außerordentliche Generalversammlung ab. Programm: Kauf eines Objektes für das Ferienheim.

* **Antisemitische Frechheit eines Magistratsbeamten.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Am 12. Mai hatte ich am Magistrat Prag, Altstädter Ring, Münzamt, 2. Stock, Tür Nr. 10, zu tun. Der betreffende Beamte lud mich zum Sitzen ein, um die Erledigung meiner Angelegenheit abzuwarten. Kaum hatte ich Platz genommen, so hörte ich von einem nebensitzenden Beamten den sehr schmeichelhaften Ausruf: »Ten kluk židovská zatracená«. Wer damit gemeint war, konnte ich natürlich nicht eruieren. Aber wie angenehm eine jüdische Partei von einem derartigen Ausruf überrascht wird, braucht nicht erst erwähnt zu werden, besonders von einem Beamten, der sich vom Gelde jüdischer Steuerträger mästet. Vielleicht tragen diese Zeilen, für welche ich einstehe, dazu bei den betreffenden Beamten in gebührende Grenzen zu verweisen. Für die Veröffentlichung meinen besten Dank sagend, zeichne ich hochachtungsvoll T. B.

* **Ein hartherziger Rabbiner.** Zu dieser Notiz in Nr. 19 sendet uns Herr Rabbiner Dr. Schwenger folgende Richtigstellung: „Löbliche Redaktion! Die Notiz „Ein hartherziger Rabbiner“ in Ihrer geschätzten Wochenschrift am 13. d. M. entspricht nicht den Tatsachen und ersuche ich hiemit im Sinne des § 19 des Preßgesetzes um folgende Berichtigung: 1. Es ist unwahr, daß das Honorar im vorhinein vereinbart wurde und ich nach beendigter Funktion meine Ansprüche steigerte; wahr ist vielmehr, daß über diese Sache vor der Funktionsausübung gar nicht verhandelt wurde. 2. Es ist unwahr, daß Herr Fränkl versprach, innerhalb acht Tagen das Honorar zu begleichen; wahr ist vielmehr, daß er sich bereit erklärte, den Betrag sofort einzusenden. 3. In meinem Sprengel pflege ich in berücksichtigungswerten Fällen gelegentliche Funktionen mit der größten Bereitwilligkeit ohne Entgelt zu verrichten; zur angeführten Funktion wurde ich aus der weit entlegenen Ortschaft Brandlin, aus einem anderen Sprengel und Kronlande, telegraphisch berufen, obwohl der zuständige Rabbinatssitz in Jamnitz (Mähren) näher gelegen ist. Die Person und die Verhältnisse des Herrn Fränkl waren mir völlig unbekannt und war es mir auch nicht möglich, mich näher informieren zu können. Trotzdem die Funktion an jenem Tage mit großen Spesen und Strapazen verbunden war — ich fuhr bei äußerst ungünstiger Witterung mehr als zehn Stunden in offener Kutsche und kam total durchnäßt und erschöpft nach Hause — wäre ich Herrn Fränkl gewiß mit größter Schonung entgegengekommen, wenn ich über seine Verhältnisse aufgeklärt worden wäre. 4. Uebrigens habe ich Herrn Fränkl nach Abrechnung der Spesen einen namhaften Betrag retourniert, um ihm ja nicht wehe zu tun. Mit bestem Dank für diese Richtigstellung zeichne in aller Hochachtung ergebener Dr. Heinrich Schwenger, Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Neuhaus, am 23. Mai 1910.“

* **Antisemitismus in den galizischen Kurorten.** Alljährlich dringen aus den galizischen Kurorten Iwonicz, Szczawnica, Truskawiec usw. furchtbare Klagen seitens der jüdischen Kurgäste in die Oeffentlichkeit, die von einer Zurücksetzung und antisemitischen Behandlung derselben durch die Badeverwaltung und autochthone christliche Bevölkerung beredtes Zeugnis ablegen. Dem Vernehmen nach sollen nun in manchen dieser Orte auch spezielle Badeabteilungen für die jüdischen Kurgäste errichtet worden sein, die die Aufschrift tragen „Dla zydow!“ („Für Juden!“) Dies veranlaßte eine Gruppe von Juden zur Herausgabe eines Aufrufes an die jüdische Bevölkerung, worin sie auf die Zurücksetzungen, die den Juden zuteil werden, hinweisen und sie auch im Namen der jüdischen Ehre und Würde auffordern, fürderhin diese berüchtigten Kur- und Badeorte zu meiden.

* **Ein jüdischer Admiral.** Kontreadmiral Adolf Marix ist jetzt im Alter von 62 Jahren aus dem aktiven amerikanischen Marinedienst geschieden. Er ist im Jahre 1848 in Sachsen geboren, kam als Knabe nach Amerika und im Alter von 16 Jahren in die Marineakademie. Im Alter von 20 Jahren trat er in den Flottendienst und avancierte sehr schnell. Er diente auf der „Maine“, dem im amerikanisch-spanischen Kriege auf der Rhede von Havanna in die Luft geflogenen Schlachtschiff, welches er kurz vor der Katastrophe verlassen hatte, um das Kommando des „Skorpion“ zu übernehmen. Eine enge Freundschaft verbindet ihn mit dem Präsidenten Taft, unter dem er, als dieser Generalgouverneur der Philippinen war, als Marineattache funktionierte. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts war Uriah P. Levy ein Kommodore in der Flotte der Vereinigten Staaten und außer diesem, sowie dem ebenfalls jetzt aus dem aktiven Dienst geschiedenen Kontreadmiral E. D. Taussig ist Admiral Marix der einzige Jude, der eine so hohe Stellung in der amerikanischen Marine erreichte. Die schlichte Synagoge der jüdischen Gemeinde von Portland, Maine, sah an einem Sabbat im Sommer des Jahres 1908 zufällig fünf hervorragende Juden gleichzeitig in ihrem Gottesdienste. Zwei waren amerikanische Kontreadmirale, Marix und Taussig, einer Mitglied von Roosevelts Ministerium, Oliver Straus, einer, der ein Ministerportefeuille unter Präsident Cleveland ausgeschlagen hatte, Isidor Straus, und einer der Richter von Portorico, Adolf Grant Wolf

* **Björnson über den Zionismus.** Auf eine im Jahre 1899 von dem zionistischen Zentralorgan „Die Welt“ an eine Anzahl bedeutender Männer gerichtete Rundfrage antwortete als erster Björnson, und zwar wie folgt: „Ich verfolge die Bewegung mit dem größten Interesse, ich erwarte das Allerbeste davon für die Juden wie für uns alle. Denn, daß ein Volk durch die Früchte seiner Arbeit den heimatlichen Boden nach zweitausendjähriger Abwesenheit zurückzugewinnen sucht, das zählt unter die größten moralischen Impulse aller Zeiten.“

* **Gründung einer jüdischen Akademie der Wissenschaft in Warschau.** Aus Warschau wird berichtet: Bei einem hiesigen Notar ist ein Abkommen zwischen mehreren jüdischen Bankiers zustande gekommen, wonach in Warschau eine jüdische Akademie der Wissenschaften gegründet und schon im Herbst eröffnet werden soll. Die Akademie zerfällt in mehrere Abteilungen, jede Abteilung hat den Zweck, jüdische Schüler mit jenen Disziplinen vertraut zu machen, die zur Erlangung dieses oder jenes Gelehrtengrades notwendig sind. Auch eine Handels- und eine Exportakademie soll hier errichtet werden. Die Regierung will der Akademie verschiedene Rechte verleihen und die Absolventen von der Militärpflicht befreien.

* **Jüdische Polizisten in Jerusalem.** Wie die Newyorker „Wahrheit“ aus einem Privatbriefe aus Jerusalem mitteilt, wurden in den Status der Jerusalemer städtischen Polizei 20 Juden aufgenommen. Unter den Polizisten befindet sich auch der bisherige Diener der Chewra Kadischa. Derselben Meldung zufolge sei auch ein Jude zum Polizeioberkommissär ernannt worden.

* **Unterdrückung jüdischer Gesellschaften und Wohltätigkeitsanstalten.** In Warschau wurde in letzter Zeit folgenden neuen Institutionen die Genehmigung verweigert: dem „Gegenseitigen Hilfsverein jüdischer Müller“, dem „Unter-

stützungsverein armer jüdischer Bräutigame und Bräute", dem Vereine „Linas hazedek" (Verein freiwilliger Krankenwächter) und dem jüdischen Kolonisationsverein „Palästina".

* **Einwanderungserschwerungen in Kanada.** Die neuen Einwanderungsbestimmungen Kanadas bedeuten eine große Einwanderungserschwerung für die osteuropäischen Juden. Es wird in der Zeit vom 1. März bis 30. Oktober der Besitz von mindestens 25 Dollars und in der übrigen Zeit von mindestens 50 Dollars Bargeld für jedes Familienmitglied über 18 Jahren und der halbe Betrag für jedes Kind von 5—18 Jahren gefordert. Ausnahmen sind nur bei Einwanderern aus westeuropäischen Ländern statthaft, die nachweisen, daß sie am Ziele ihrer Reise sichere Arbeit oder eine Stelle haben werden.

Korrespondenzen.

Brüx. In einfacher, jedoch ernster und würdigster Weise verlief die Herzl-Gedenkfeier, die vom jüdischen Volksverein „Zion" in Brüx im Saale des Restaurants Suck veranstaltet wurde. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Obmann Herrn Heinrich Berman hielt Herr JUC. Herbert Birnbaum (Barissia, Prag) in bekannt bester Weise die Gedenkrede, die auf die Zuhörer sichtlich einen mächtigen Eindruck ausübte. In seiner zirka dreiviertelstündigen Rede erläuterte Herr Birnbaum nicht nur das Leben und Wirken Theodor Herzls, sondern streifte auch den Zionismus in seinem jetzigen Stadium. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Nachdem Herr Birnbaum noch einiges aus Herzls zionistischen Schriften vorgelesen hatte, schloß der Obmann unter Dankesworten an den Redner die Feier. Eine eingeleitete Sammlung hatte ein Ergebnis von drei Oelbäumen für den Brüxer Garten.

Franzensbad. Der Verein Ahavath-Zion in Eger wird den ganzen Sommer hindurch regelmäßige zionistische Zusammenkünfte in Spiegels Restaurant in Franzensbad abhalten. Näheres wird in den zionistischen Zeitungen, sowie im genannten Restaurant noch bekanntgegeben werden. Alle in Franzensbad anwesenden Juden werden inständig gebeten, sich eifrig zu beteiligen.

Karlsbad. Die nach Karlsbad reisenden Zionisten machen wir auf die jeden Mittwoch um 8 Uhr abends im Restaurant Kirsch, Egerstraße, stattfindenden Zusammenkünfte aufmerksam. Das Programm derselben umfaßt einen Vortrag, Reden über die jüdischen Zeitungen, sowie zwanglose Diskussion. Verein „Zion".

Komotau. Anläßlich des 50. Geburtstages Theodor Herzls veranstaltete der hiesige jüdische Volksverein eine solenne Feier. Samstag, den 21. Mai, versammelte sich im Vereinslokale der Ausschuß des Vereines vollzählig zu einer Festsitzung, bei welcher der Obmann Herr Dr. Hirsch in schwungvoller Ansprache auf die Bedeutung Herzls hinwies und mit einem Appell an die Versammelten schloß, im Sinne Theodor Herzls auch weiter zu wirken. Sonntag vormittags um halb 12 Uhr fand im israelitischen Tempel mit freundlicher Bewilligung des Kultusvorstandes ein feierlicher Festgottesdienst statt. Der ganze Tempel war voll beleuchtet und mit Blattpflanzen und Palmen herrlich geschmückt, die Kanzel mit weißblauen Stoffen prächtig dekoriert. Nach dem gediegenen Vortrage von Psalmen und Liedern durch den Oberkantor Herrn Max Friedl und den verstärkten Tempelchor würdigte Herr Rabbiner Dr. Krakauer das nationale Wirken Theodor Herzls und dessen Tätigkeit im Dienste des Judentums in begeisterter Rede. Ein zahlreiches Publikum wohnte in festlicher Kleidung der Gedenkfeier bei, welche durch ihren weihevollen Charakter und die herrliche Rede einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden hervorrief. — Auch sonst zeigt unsere Kultusgemeinde reges Interesse für zionistische Bestrebungen. Ein erfreulicher Beweis dafür ist, daß durch einhelligen Beschluß des erweiterten Vorstandes, dem auch der engere Ausschuß beitrat, festgesetzt wurde, dem Nationalfonds für das Jahr 1910 aus den Mitteln der Kultusgemeinde einen Beitrag von 50 Kronen zu spenden. Ueber Antrag des Herrn Dr. Hirsch wurde in derselben Sitzung auch beschlossen, Spenden für den Nationalfonds im Gotteshause zuzulassen, und sind auch bereits zahlreiche Spenden diesem Zwecke zugeflossen. Auch für die Oppenheimersche Siedlungsgenossenschaft zeigt sich reges Interesse, das sich dadurch betätigt, daß über Anregung des jüdischen Volksvereines erst kürzlich ein Betrag von 400 Kronen diesem Zwecke gewidmet werden konnte.

Mühlhausen b. Tabor. Am Sonntag, den 22. d. M., veranstaltete Herr Rabbiner Friedr. Schnabl mit den jüdischen Kindern der hiesigen Volks- und Bürgerschule einen ganztägigen Ausflug nach Bechyn. Um 3/4 7 Uhr früh fuhr die lustige Kinderschar im hübsch geschmückten Leiterwagen (21 an der Zahl) nach dem Ausflugsort. Um 11 Uhr gelangte man daselbst an, besichtigte das Bad und nahm dann den mitgebrachten Imbiß ein. Nach einer kleinen Erfrischung ging es unter den lustigsten Melodien durch Felder, Wiesen und Wälder, Abhänge niederkletternd zum Flußtale abwärts. Ein wunderschöner Anblick von der Höhe des Restaurationsgebäudes bietet sich dem Touristen dar, das herrschaftliche Schloß, das Kloster in gegenüberliegender Höhe, die niedlichen kleinen Hütten unten im Tale usw. im Glanze der Sonne spiegelt sich in den Fluten der Lužnic, ein prachtvoller Anblick! Von hier zog die singende Jugend zurück durch die schönen Parkanlagen in die Stadt über den Ringplatz zum Schloß. Hier wurde man von der liebenswürdigen Frau des verstorbenen Schloßkastellans durch alle Gemächer geführt. Die Knaben konnten sich nicht genug an einem kleinen Kindersäbel stattsehen, den der verstorbene Kronprinz Rudolf einem Grafenkinde des fürstlichen Hauses Paar als Andenken übergab. Um 3/4 4 Uhr nachmittags jausten die Kinder und spielten dann bis gegen 6 Uhr abends und unter lauten „Hurra"-Rufen fuhr man bei dem schönsten Maiwetter von Bechyn ab. Um halb 10 Uhr abends kamen wir in Mühlhausen an und betrachteten auch den Haleyschen Kometen mit unserem Fernrohre. Dem Herrn Eduard Reichner, Realitätenbesitzer, dankt die jüdische Schuljugend für die Gratisfahrgelegenheit.

Netschetin. Am 22. d. M. verschied hier im hohen Greisenalter von 84 Jahren Herr Karl Bergmann, ein edler, biederer Charakter, ein glaubenstreuer Jude. Am 24. Mai fand das Leichenbegängnis statt. Wohl selten hat unser Städtchen eine so stattliche Anzahl Fremder versammelt gesehen. Herr Religionslehrer Löwenbein widmete dem Entschlafenen einen warm empfundenen Nachruf, der auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Nach den üblichen Grabgebeten wurde der schlichte Sarg in die Gruft gesenkt.

Wien. Am ersten Todestage Oskar Marmoreks hat hier an dem Grabe des Heimgegangenen, der, wie bekannt, einer der glühendsten Vorkämpfer des Zionismus, sowie der Freund und Mitarbeiter Herzls war, eine stimmungsvolle Feier stattgefunden, deren Anlaß die Enthüllung einer Gedenktafel bildete. Herr Oberkantor Fuchs rezitierte mit bewegter Stimme das „El mole rachamin", worauf Herr York-Steiner eine tiefempfundene Ansprache hielt.

Lemberg. Hier ist vor kurzem eine jüdische Vorschußkassa als Tochterinstitution der zionistischen „Kredit-Union" eröffnet worden. Dieselbe bezweckt, jüdischen Kleinhändlern und Kleinhandwerkern Darlehen um einen minimalen Zinsfuß und zu den günstigsten Abzahlungsbedingungen zu gewähren.

Volkswirtschaft.

Jüdischer Nationalfonds.

Generalversammlung. Bilanz.

In der vor Monatsfrist in Köln stattgehabten Generalversammlung des Jüdischen Nationalfonds wurde zum erstenmal eine detaillierte Aufstellung der Verwaltungsunkosten gegeben. Diese sind, ähnlich wie bei

Ihre Dame, ob sie die Trägerin dieses Namens bei sich empfangen wolle."

„Bitte, gnädige Frau, meine Frau ist etwas leidend; man kann jetzt mit ihr nicht reden."

„Das ist mir sehr unangenehm. Ich habe die Reise von Nachod hieher gemacht, einzig und allein in der Absicht, um mit ihrer Frau zu sprechen, und jetzt soll ich unverrichteter Sache von hier abreisen. Das geht ja nicht an."

„Bitte, gnädige Frau, könnten Sie nicht mir sagen, was Sie von meiner Frau wollen, vielleicht könnte ich Ihnen die gewünschte Auskunft geben."

„Ihnen soll ich es sagen? Wer sind Sie denn?"

„Ich bin die Leni!" antwortete diese so selbstbewußt, als würde sie sich der Fremden mindestens als die Gemahlin des Statthalters vorstellen.

„Ja so, die Leni, das ist etwas anderes," meinte Olga belustigt, „da kann ich Ihnen schon den Zweck meiner Reise enthüllen."

Leni fiel es nicht ein, die Fremde weiterzuführen oder ihr einen Sitz anzubieten. Erst als Olga, welche fürchtete, von einem der den Gang passierenden Leuten erkannt zu werden, die Alte gebeten, sie doch weiter zu führen, da sie im Gange doch nicht eine solch wichtige Angelegenheit verhandeln könne, führte Leni sie in das eigentliche Vorzimmer und von da in die kleine Stube oder eigentlich Kammer, die zu ihrem ausschließlichen Gebrauche bestimmt war. Einfach genug sah es darin aus. Leni fiel es nicht ein, etwas Zeit oder Geld zur Ausschmückung ihres Heims zu verwenden, in welchem sie nur die Nachtstunden verbrachte; eine braun angestrichene Bettstelle, mit einer verblaßten Wolldecke zugedeckt, eine gleiche Decke über den kleinen, ovalen Tisch, um den herum vier gepolsterte Sessel standen, welche einstmals als veraltet aus der Wohnung

Sache mit Malis Brief ein Punkt, der mir noch immer unverständlich ist. Der Brief mußte aller Berechnung nach bereits in Karls Händen gewesen sein, als er abreiste. Und dennoch hatte er bis zum letzten Momente danach gefragt und seinen Onkel Gabriel gebeten, ihm denselben nach Pilsen nachzusenden. Nicht anders, der Brief mußte auf der Post verloren gegangen sein, denn ich selber habe ihn in den Briefkasten geworfen."

„Ein Grund mehr, daß ich selber mit der Alten spreche."

„Fräulein, darf ich Sie begleiten? Es wäre doch traurig, wenn Sie schutzlos Insulten von seiten der unzurechnungsfähigen Person ausgesetzt werden."

„Ich fürchte nichts. Ernstere Vorwürfe, als ich selber sie mir mache, kann mir niemand machen. Ueberdies gehe ich nicht unter meinem wahren Namen hin. Ich glaube nicht, daß mich Frau Reiner oder die Leni persönlich kennen."

Noch einige herzliche Worte und die jungen Leute schieden mit dem Versprechen, am nächsten Tage zu dieser Stunde am gleichen Platze zusammenzutreffen.

XI.

Das Haus der Frau Reiner war eines der ältesten im ganzen Judenviertel. Es war früher ein sogenanntes Teilhaus gewesen, das vier Eigentümern gehörte. Aus diesem Grunde war es auch so ungewöhnlich verwahrlost; denn keiner der Eigentümer wollte etwas zur Reparatur hergeben. Erst als es notwendig wurde, daß der schadhafte Schornstein ausgebessert werde, und die Besitzer des Hauses dazu von der Polizei aufgefordert wurden, niemand aber dazu beitragen wollte oder konnte, kam das ganze Haus in die Hand eines einzigen Eigentümers — Evas Gatten. Auch dieser beschränkte sich mit dem Aufwande für das Haus auf das Allernotwendigste, nachdem sein ganzes Vermögen zum Ankaufe der anderen drei Teile aufgewendet

neugegründeten Versicherungsgesellschaften, ziemlich bedeutende gewesen und betrugen in den letzten 15 Monaten nicht weniger als 6054 Pfund Sterling, bei einer Jahreseinnahme von 23.913 Pfund Sterling. Die Hauptspesen entfallen auf die Provisionen an die Landessammelstellen (Wien allein über 400 Pfund), im ganzen 1464 Pfund, und auf die Verwaltungs-, sowie Propagandakosten in Köln 1581 Pfund. Die Gesamtbilanz per 31. Dezember 1909 weist ein Erträgnis von 90.035 Pfund, das sind ca. **2,085.000 Kronen**, aus.

Hiezu bemerkte der Gouverneur Dr. Bodenheimer zum Schlusse seiner Ausführungen folgendes:

Weitaus der größte Teil unserer Kosten sowohl im Vorjahre wie in diesem Jahre stellt sich aus Ausgaben für die Propaganda und für den Ausbau unserer Sammelorganisation zusammen. Allerdings ist dabei kein Pfennig ausgegeben worden, ohne daß die betreffende Ausgabe in bezug auf ihre Zweckmäßigkeit sorgfältig geprüft und gewöhnlich auch mit den erprobten Leitern unserer größeren Sammelstellen und mit einigen anderen bewährten Freunden von anerkannter organisatorischer Tüchtigkeit durchberaten worden wäre. Doch muß ohne weiteres zugegeben werden, daß beträchtliche Beträge für die Propaganda aufgewendet worden sind. Eine solche Politik ist schließlich nur dann zu verteidigen, wenn sie gelingt, und gelungen darf sie nur dann heißen, wenn folgendes erreicht worden ist: aus dem J. N.-F. eine jüdische Volksinstitution gemacht zu haben, der, ohne irgendeine außerordentliche Welle von Begeisterung, verhältnismäßig unabhängig von den vorübergehenden Strömungen innerhalb und außerhalb des Zionismus, sozusagen auf automatischem Wege, die regelmäßigen Einnahmen zufließen. Kurz gefaßt: der Nationalfonds soll eine Volksinstitution mit gesicherten, automatisch wachsenden Einnahmen sein. Ob dieser Zweck erreicht worden ist, läßt sich jetzt noch nicht feststellen. Das einzige, was behauptet werden kann, ist, daß die vorhandenen Anzeichen dazu berechtigen, auf dem eingeschlagenen Wege unbeirrt fortzufahren. Diese Anzeichen finden wir nicht nur in der folgenden kleinen Einnahmestatistik: 1907 240.000 Mk., 1908 275.000 Mk., 1909 405.000 Mk., sondern auch in der Erfahrung, der wir bei unseren Arbeiten auf Schritt und Tritt begegnen und die uns von unseren Mitarbeitern in allen Ländern ausnahmslos bestätigt wird, daß überall dort, wo die Sammlungen organisiert werden, die Einnahmen wachsen, überall, wo dies nicht der Fall ist, die Einnahmen zurückgehen. In diesem Jahre waren wir, trotzdem wir noch im Stadium der ersten Organisation sind, in der Lage, aus einem Bruttoetrag von 20.500 Pfund unserem Fonds den Betrag von 17.500 Pfund zuzuführen, wobei allerdings der außerordentliche Gewinnposten von 1100 Pfund zu berücksichtigen ist. Es wurden also von den uns zugekommenen Spenden zirka 14% für Propaganda- und Verwaltungskosten aufgewendet. Das ist immerhin noch 14% zuviel, denn unser Bestreben geht dahin, daß wir unsere Unkosten samt und sonders aus dem Ertrage der Kapitalsanlagen bestreiten und die Spenden vollständig und ungekürzt unserem Fonds zuführen können.

Juden! Verlanget überall die „Selbstwehr".

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Berta Passer, Weinberge, mit Herrn Oskar Passer, Prag. — Frl. Malwine Kohn, Wolin, mit Herrn Max Winkler, Strakonitz. — Frl. Helene Ekstein, Ladowitz, mit Herrn Hugo Schack, Dux. — Frl. Marie Bejkovsky, Natscheradetz, mit Herrn Max Koch, Turn. — Frl. Ida Schostal, Ledeč a. S., mit Herrn Julius Winter, M.-Schönberg. — Frl. Adele Schön, Ung.-Brod, mit Herrn Josef Münz, Stěchowitz. — Frl. Ella Sternschuß, Weinberge, mit Herrn Georg Popper, Prag. — Frl. Vali Meißner, Jungbunzlau, mit Herrn Rudolf Bondy, Beneschau-Aubenitz. — Frl. Klara Strauß, Großlippen, mit Herrn Oskar Stein, Kolleschowitz.

Vermählungen.

Frl. Hermine Zentner, Karlsbad, mit Herrn MUDr. Karl Moser, Karlsbad. — Frl. Hedwig Fischmann, Teplitz, mit Herrn Advokaten Dr. Richard Busch, Prag. — Frl. Ida Elischak, Prag, mit Herrn Alfred Taussig, Prag. — Frl. Ida Lion, Prag, mit Herrn MUDr. Artur Traub, Prag.

Silberne Hochzeiten.

Herr Wilhelm Fried und Frau Fanni, geb. Pachner, Prčitz.

Verstorbene.

Hugo Kraus, Melnik. — Anna Ullmann, geb. Kuranda, Prag. — Nathan Grätz, Prag, 49 J. — Eleonore Fürth, geb. Wohl, Wien, 76 J. — Karl Bergmann, Netschetin, 85 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 29. Mai: 43. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Großstadtluft.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 27. Mai: Maifestspiele X: **Il Barbiere di Siviglia.** — Samstag, den 28. Mai: **Boccaccio.** — Sonntag, den 29. Mai: Maifestspiele XI: **La Traviata.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 27. Mai Beethoven's Oper »FIDELIO« (Otakar Mařák u. Otakar Chmel als Gäste). Samstag, den 28. Mai Lustspiel »KDYŽ RÉVA ZNOVU KVETE«. Sonntag, den 29. Mai nachm. »KRÁLOVSKÁ VYSOST«, abends Dvořák's Oper »ČERT A KÁČA«. Montag, den 30. Mai Smetana-Cyklus VII. »DVĚ VDOVY« (Otakar Mařák a. G.)

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 27. Mai Nelson's Operette »MIS DUDY-DUDY«. Samstag, den 28. Mai nachm. Nouguès' Oper »QUO VADIS«, abends Cailavet's Lustspiel »BURIDANŮV OSEL«. Sonntag, den 29. Mai nachm. Operette »JARNÍ VÁNEK«, abends Lehar's Operette »HRABĚ LUXEMBURK«. Montag, den 30. Mai Lustspiel »V KLUBOVNÍ LENOŠCE«.

— 86 —

war. Auch hieß es, daß die ganze Josefstadt mit der Zeit niedergerissen werden müsse, um einen neuen Stadtteil mit modernen, breiten Gassen erstehen zu lassen.

Selbstverständlich war von einem Umbau keine Rede mehr, und Karl wartete ab, ob und wann ihm die Stadt mit ihrem Angebote entgegentreten werde. Er wollte dann das Haus zu möglichst hohem Preise weggeben, um sich mit dem Erlöse daraus selbständig zu machen und sein Malchen heimzuführen. Es war anders gekommen, als er dachte.

Diese Verhältnisse kannte Olga genau aus Ludwigs Erzählungen und darauf baute sie ihren Plan, zu Frau Reiner zu gelangen, um womöglich beruhigend auf ihr Gemüt zu wirken.

Nachmittags, nach ihrer Zusammenkunft mit Ludwig, begab sie sich in die Judenstadt. Als sie in die Nähe des Hauses kam, schauderte sie bei dem Gedanken zusammen, daß zwischen diesen alten, rußgeschwärzten, vielfach geborstenen Mauern soviel Leid verborgen sei, Leid, an welchem sie nicht ganz unschuldig war.

Im Parterre war ein Geschäftsladen eingerichtet, der aber zurzeit nebst der daranstoßenden Wohnung leer stand. Es mochte niemand auf dieser Stätte der Verwüstung, inmitten von Trümmerhaufen, ein Geschäft betreiben.

Trotzdem Olga ihr einfachstes Kleid zu diesem Wege angezogen hatte, nahm sie doch den Saum desselben ängstlich in die Höhe, aus Furcht, ihn an den feuchten, schlüpfrigen Steinstufen der Treppe, die in den ersten Stock führte, zu beschmutzen. Sich auf der steilen Wendeltreppe mühsam hinauftastend, betrat sie einen langen, düsteren Gang, auf welchen mehrere Türen mündeten. Der Gang war im Gegensatze zu den Parterrelokalitäten sehr rein gefegt und alles war an seinem Platze, besonders bei dem Teile, an dem sich die Tür zur Reinerschen Wohnung befand. Hier war

— 87 —

ein Schild mit dem Namen „Witwe Eva Reiner" angenagelt, unter welchem noch immer Karls Visitenkarte klebte, und hier ließ die Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Tür war weiß angestrichen, das Messingschloß derselben glitzerte wie Gold, davor lag eine fast neue Matte zum Putzen des Schuhwerkes. Das einen Blick in den schmalen Hofraum gewährende Fenster war spiegelblank. Diese Reinlichkeit verminderte den abschreckenden Eindruck, den man beim Betreten des Hauses und beim Anblicke der ebenerdigen, vom ärgsten Proletariat bewohnten Lokalitäten gewann.

Nachdem Olga sich ein wenig umgeschaut, zog sie entschlossen die Glocke. Der dichte Schleier, den sie vorgebunden, verhinderte es, daß sie sofort erkannt werde. Wer hätte auch in derjenigen, die da so allein in ein fremdes Haus kam, in einfacher Toilette, in baumwollenen Handschuhen und einem ganz billigen, schmucklosen Strohhute, die Tochter des reichen Moritz Taussig vermutet?

Leni rückte den Vorhang vom Guckfensterchen weg, das in der Tür angebracht war, und als sie eine fremde Dame erblickte, trat sie zu ihr auf den Gang hinaus.

„Wohnt hier Frau Eva Reiner?"

„Zu dienen, gnädige Frau," antwortete Leni.

„Könnten Sie mich Ihrer Dame melden? Hier ist meine Karte," sagte Olga, indem sie aus einem Täschchen ein kleines, glänzendes Billett hervorzog, auf welchem der Name Rosa Arnstein, der einer Reisebekanntschaft, die sie voriges Jahr in Karlsbad gemacht hatte, gedruckt war.

Leni drehte verlegen die Karte hin und her, offenbar war sie es nicht gewohnt, Gäste einzuführen, welche sich vorher mittels Abgabe einer Visitenkarte meldeten. „Ja, was wollen Sie eigentlich von uns? Auf der Karte ist nichts weiter geschrieben als ein Name."

„Ganz richtig, mein Name," antwortete Olga, indem ein schwaches Lächeln über ihre Züge huschte. „Fragen Sie

KONKURS.

Bei dem von der isr. Kultusgemeinde in Prag zu begründenden isr. Siechenhause in Žižkov ist die Stelle eines Verwalterehepaares zu besetzen.

Die Bewerber müssen isr. Glaubens, gesund und für die Verwaltung des Siechenhauses geeignet sein; insbesondere muß die Verwalterin zur Besorgung der Küche befähigt sein.

Mit dem Posten ist freie Station für das Verwalterehepaar im Siechenhause und eine Monatsentlohnung von 100 Kronen verbunden, doch kann dem Verwalter eine andere, mit dem Dienste im Siechenhause nicht kollidierende Nebenbeschäftigung gestattet werden.

Kinderlose Ehepaare erhalten bei gleichen Verhältnissen den Vorzug.

Die Gesuche mit ordentlichen Belegen über Alter, bisherige Beschäftigung, Gesundheit, Familienverhältnisse und Eignung für diese Bedienstung sind bis zum **15. Juni 1910** bei der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz zu überreichen.

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Prag, den 9. Mai 1910. 1135

Konkurs.

Im allgem. israel. Krankenhause in Prag ist die Stelle des 1. Sek.-Arztes, bzw. im Vorrückungsfalle die des 2. Sek.-Arztes zu besetzen.

Mit der Stelle des 1. Sek.-Arztes ist ein Gehalt von 1600 Kronen, mit der des 2. Sek.-Arztes ein solches von 1400 Kronen verbunden; hiebei kann den beiden Aerzten die Naturalwohnung und die Naturalverpflegung nach der ersten Verpflegsklasse bewilligt werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß dieselben auf die Ausübung der Privatpraxis vollkommen verzichten.

Bewerber, welche Doktoren der gesamten Heilkunde und zur Ausübung der Praxis in den im Reichsrate vertretenen Ländern berechtigt sind, haben ihre dokumentierten Gesuche längstens bis **15. Juli 1910** bei der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag NC. 250/V. zu überreichen.

Bewerber um die Stelle des 1. Sek.-Arztes haben eine längere Spitalspraxis, insbesondere auf der chirurgischen Abteilung nachzuweisen.

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Prag, den 15. Mai 1910. 1134

Kleiner Anzeiger.

16 h per Zeile. — 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 27. abends 7·30

Samstag, Haschkamah 6·15

II. Gottesdienst 8·45

abends 8·50

An Werktagen Früh 6·30

241] Abend 6 —

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.